„Herr, wenn ich auch mit Dir rechten wollte,

so behältst Du doch recht;

dennoch muss ich vom Recht mit Dir reden.“

Jeremia 12, 1

„ Als die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen;

Und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen.

Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen:

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch Du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.“

Matthäus 20, 10-12

„Alles was Recht ist!“

Mit dieser Redewendung beginnen in der Regel Debatten darüber, dass gerade Etwas nicht unserer Vorstellung von Recht und Ordnung entspricht.

In den letzten Monaten erleben wir immer wieder tiefe Einschnitte in unserem privaten und auch im gesellschaftlichen Leben.

Die Corona-Pandemie erfordert Entscheidungen von unseren Politikern, die uns allen große Opfer abverlangen.

Unsere bisher gewohnte Freiheit ist an vielen Stellen sehr stark eingeschränkt.

Vieles was für uns selbstverständlich war, wird uns durch Verordnungen eine Zeitlang vom Gesetzgeber untersagt.

Vorschriften regeln, wie Viele Menschen sich treffen und welche Geschäfte öffnen dürfen. Diese Vorschriften können auch regeln, wie lange und in welchem Radius wir uns außerhalb unserer Wohnung aufhalten dürfen.

Solche Maßnahmen sind wir in der Freiheit unserer Demokratie nicht gewohnt.

Nicht alle Menschen unseres Landes sehen die Notwendigkeit dieser Maßnahmen ein. Da bleiben Konflikte nicht aus.

Es gibt Klagen gegen diese Verordnungen und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Höhere Instanzen sind gefordert, über eingehende Klagen zu entscheiden und zu überprüfen, ob durch diese Verordnungen bestehende Gesetze oder gar Grundrechte verletzt werden.

Die unterschiedlichsten Darstellungen in den Medien sorgen für große Verunsicherungen. Ein Nährboden, in dem sich Unzufriedenheit und Angst breit machen kann.

Befürworter und Gegner der Maßnahmen debattieren heftig über Sinn und Unsinn von Entscheidungen, die unsere Regierung zum Schutz der Bevölkerung gefällt hat.

Ähnliche Debatten gibt es über Gesetze, die das soziale Miteinander auf staatlicher Ebene regeln.

Genau wie wir es in unserem Lehrtext gehört haben, murren heute viele Menschen über die soziale Ungerechtigkeit in unserem Land.

Für die Einen regelt der Staat zu viel und für die Anderen regelt er zu wenig.

Meist geht es um die Finanzierung von sozialen Modellen. Dahinter steht aber auch immer die Frage der gerechten Verteilung der Finanzmittel und welche Leistungen dafür erbracht werden sollen.

Die Vorstellung und das Empfinden sozialer Gerechtigkeit gehen dabei meist weit auseinander.

Die Frage, was denn Gerechtigkeit ist, bewegt die Menschen von jeher.

Dabei können Recht und Gerechtigkeit zwei völlig unterschiedliche Dinge sein.

Das sieht wohl auch der Prophet Jeremia so, als er mit seinen drängenden Fragen vor Gott tritt.

Jeremia versteht die Welt nicht mehr. Um ihn herum herrscht Chaos, Gewalt und scheinbare Gesetzlosigkeit.

Mehr als einmal muss er in diesen Zeiten um sein Leben bangen.

Verzweifelt wendet er sich an seinen Gott, die für ihn höchste Instanz der Rechtsprechung in allen Lebensfragen.

Jeremia eröffnet den Dialog mit Gott, indem er zunächst dessen Gerechtigkeit anerkennt und deutlich macht, dass er keine Klagen gegen ihn vorzubringen vermag.

Jeremia stellt Gott Fragen und pocht auf Antworten.

Er braucht diese Antworten um Gottes Gerechtigkeit in dem wirren Durcheinander um ihn herum erkennen zu können. Eigentlich versteht er nicht, wieso Gott diese Zustände zulässt. Er hätte doch die Macht einzuschreiten und diesem haltlosen Treiben ein Ende zu setzen.

Die Antwort Gottes auf Jeremias Fragen ist ernüchternd.

Weder erklärt er Jeremia seine Vorstellung von Gerechtigkeit, noch belehrt er ihn über seine Gesetze.

Er begegnet Jeremia ebenfalls mit einer Frage:

„ Wenn es Dich müde macht, mit Fußgängern zu gehen, wie willst Du mit Rossen wetteifern?

Und wenn Du nur im friedlichen Lande sicher bist, was willst Du tun im Dickicht des Jordans?“

Gott bringt Jeremia in Berührung mit der Kraft, die ihm auf seinem Weg zur Verfügung steht. Nutzen muss Jeremia diese Kraft aber selbst.

Gott stellt sich neben ihn und vertraut sich Jeremia an, indem er von seinem Zorn und seiner Trauer über das gottlose Handeln und dessen Folgen für sein Volk spricht.

Dieser Dialog zwischen Gott und Jeremia stimmt mich nachdenklich.

Gilt seine Frage nicht auch mir?

Ist mir mein bequemes Leben im sicheren Land nicht auch oft wichtiger als die Frage nach Gottes Vorstellung von Gerechtigkeit?

Bin ich mir bewusst darüber, dass Gott zornig und traurig über Zustände ist, in denen niemand mehr nach ihm und seinen Gesetzen fragt?

Stelle ich Gott Fragen und bitte ich ihn um Antworten, die mir helfen seine Gerechtigkeit zu erkennen und zu verstehen?

Ich glaube, dass Gott uns allen die Fähigkeit geschenkt hat uns für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt einzusetzen. Auch wenn uns dabei großer Widerstand entgegengebracht wird, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott an unserer Seite ist.

Er gibt uns Mittel und Möglichkeiten an die Hand, um für gerechtere Verhältnisse auf dieser Erde einzutreten.

Nutzen wir diese Möglichkeiten?

In diesem Sinn, passen Sie gut auf sich auf und bleiben Sie gesund.

Ihre Petra Roschewski